

4. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz

Mag. Dr. Wolfgang Dür

Über eine grundsätzliche Schwierigkeit geschlechtsspezifischer Ansätze in der Gesundheitsförderung im schulischen und außerschulischen Bereich

In der Gesundheitsförderung sind wir es gewöhnt, sowohl unseren wissenschaftlichen Forschungen als auch der Konzept und Planung von Projekten und Maßnahmen ein einfaches, gleichwohl hohe Komplexität verarbeitendes Kausalschema zu unterlegen. Darin ist Gesundheit die Outcome-Variable, die von den Bedingungen in den verschiedenen Settings (Organisationen, Lebensräume) beeinflusst wird, und zwar entweder direkt oder vermittelt über die Lebensstile und Verhaltensweisen, die Individuen darin erlernen und praktizieren. Dieses Schema stößt dort an Grenzen, wo makrosoziologische Faktoren wie der Sozialstatus oder das Geschlecht ins Spiel kommen.

So ist der Befund der Gesundheitsforschung bezüglich der Geschlechtsunterschiede vor diesem Schema zunächst verwirrend: Mädchen fühlen sich im Vergleich zu Knaben einerseits weniger gesund, haben häufiger Beschwerden, sind mit ihrem Leben weniger zufrieden und haben insgesamt einen ungesünderen Lebensstil, andererseits aber erleben sie die für sie relevanten Settings insgesamt positiver als die Knaben. Sie erhalten mehr Unterstützung in der Familie, sie unterhalten gleich viele oder mehr Freundschaftsbeziehungen, sie machen in der Schule alles in allem bessere Erfahrungen als die Knaben. Diese Settings scheinen daher nicht der richtige Ansatzpunkt zu sein, um die Unterschiede im Gesundheits-Outcome zu bearbeiten.

Für ein alternatives Erklärungsmodell muss man sich wohl an makrosoziologische Gegebenheiten wenden. Ausgehend vom sozialisierungstheoretischen Ansatz, demzufolge Jugendliche in der Adoleszenz primär die Entwicklungsaufgabe zu lösen haben, ein sozial integrationsfähiges Selbst aufzubauen und darzustellen, soll gezeigt werden, dass diese Aufgabe für Mädchen aufgrund der Stellung der Frau in der Gesellschaft schwieriger zu lösen ist als für Knaben. Während Knaben auf dem Weg zum Mann kaum etwas falsch machen können, müssen sich Mädchen mit den widersprüchlichen Anforderungen des modernen Frauenbildes auseinandersetzen. In dieser Perspektive erscheinen die ungesunden Lebensstile der Mädchen als Reaktion auf ihre makrosoziologische Lage: als Verweigerungshaltung, als Abwehr bestimmter Aspekte der Frauenrolle oder als Versuch, die Entscheidung über ihre weibliche Erwachsenen-Identität hinauszuzögern.

Für die settingbezogene Gesundheitsförderung ist zu fragen, wie sie auf diese unterschiedliche Lage von Mädchen und Knaben in der Familie, in der Schule oder in der außerschulischen Jugendbetreuung reagieren kann.

Geboren 1954, Studium der Philosophie und der Soziologie in Wien, Studium am Max-Reinhardt-Seminar der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig-Boltzmann-Institut, Univ.-Lektor, Mitglied der Geschäftsführung. Universitätslektor am Institut für Soziologie der Universität Wien, Aus- und Weiterbildung für Erwachsene.

Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Mediziner- und Gesundheitsausbildung, AIDS, Soziologie der Sexualität, Systemanalyse im Bereich der Krankenversorgung, Patientenbefragung, Gesundheitsförderung, Gesundheitsforschung, Jugendliche und Schule, Systemtheorie, Interventionsforschung, Evaluationsforschung.